

RAUBERBLATT

zum

Nutzen und Vermögen.

45

Freitag, den 8. November 1822.

Der Knabenraub.

(Aus dem Wanderer.)

Zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts lebte in der Gegend von Hildesheim ein reicher Gutsbesitzer mit Namen Johann von Westphal. Dieser hatte einst die Betriegerereyen zweyer Gauner entdeckt, und ihre ernstliche Bestrafung veranlaßt, hierdurch aber ihren Haß und ihre Rachsucht dergestalt aufgeregt, daß sie ihm bey ihrer Wiederentlassung zuschworen: er solle ihnen die Summe, um derentwillen sie jetzt gestraft worden wären, bald genug hundertfach und freywillig noch auszahlen müssen.

Westphal besaß einen einzigen Sohn, für dessen zweckmäßige Erziehung er auf das väterlichste besorgt war, weßhalb er ihn auf die damahls ziemlich berühmte Schule zu Lemgo in der Graffschaft Lippe brachte. Daß dieser Knabe dem Vater das Liebste auf der Welt sey, führten selbst jene Bösewichter; deßhalb sollte aber auch die Rache, die sie an dem Vater zu nehmen gedachten, von ihm ausgehen. Sie zogen einen Mierhutscher in ihren Plan, fuhren mit diesem nach Lemgo, und ließen den Wagen vor der Stadt halten, während einer von ihnen, mit Namen Peter Seifert aus Königsberg, dem jungen Westphal berichtete, daß in einem Gasthose vor der Stadt ein Verwandter von ihm abgestiegen sey, der ihm Briefe von seiner Mutter zu übergeben habe. Der zutrauliche Knabe folgte dem Führer in freudiger Eile, war aber kaum bey dem Wagen angelangt, als man ihn mit Gewalt hinein hob und im Galopp davon führte.

Als sich die Räuber in Sicherheit glaubten, erließen sie an den Vater ein Schreiben folgenden wesentlichen Inhalts: „Sie hätten ihre Zusage nun gelöst und einen Schatz in Händen, den er ihnen gewiß gern und willig mit einem Theile seines Vermögens abkaufen werde, nämlich seinen Sohn. Insofern er diesen nun wieder lebendig zurück haben wolle, so müsse er eine Summe von 18,000 Thaler als Lösegeld an sie bezahlen, und zwar würden sie 15,000 Thaler in der bevorstehenden Neujahrsmesse zu Leipzig, in dem Gasthose zu den drey Schwanen auf dem Brühl, in Empfang nehmen, die übrigen 3000 Thaler aber zu Ausgang des Monats Jänner zu Münster oder Köln erwarten. Geschähe dieß nicht und erführen sie, daß man ihnen auch nur im geringsten nachstelle, so werde des Knaben Tod unausbleiblich erfolgen.“

Der unglückliche Vater wußte in dieser Bedrängniß keinen Rath. Das Leben seines Kindes hing mit der Schonung der Räuber so eng zusammen, daß er keinen Schritt wagen durfte; er beschloß daher, das Geld willig hinzugeben und zu schweigen. Endlich vertraute er seinen Kummer einem alten treuen Diener, Namens Jacob Mark; dieser aber beschwor ihn, die Sache nicht also abzuthun, sondern sie einzig in seine Hände zu legen, und gelobte mit seinem Leben für die glückliche Rückkehr des Knaben, wie für die Bestrafung der Räuber einzustehen; worauf er, mit hinlänglichen Wechseln von seinem Herrn versehen, sich zur Neujahrsmesse nach Leipzig auf den Weg machte. Er berichtete zuvörderst in Geheim dem Rache zu Leipzig die ganze Angelegenheit und verlangte von demselben

die Ausstellung eines offenen Verhaftsbefehls gegen die Räuber, von welchem er nach Befinden Gebrauch machen könne. Da man aber von Seiten des Rath's zögerte und manche Bedenklichkeit äußerte, er auch wohl bald einsah, daß ihm ein solcher Verhaftsbefehl nur in den Gränzen des Leipziger Weichbildes von Nutzen seyn könne, so säumte er keinen Augenblick, zu seinem Bruder nach Dresden zu reisen, versicherte sich dessen Beystandes, und war so glücklich, dem damaligen Administrator der Churfürsten, dem Herzog Friedrich Wilhelm, seine Angelegenheiten selbst vortragen zu können, welches er mit so eindringender Beredsamkeit that, daß dieser den gewünschten offenen Verhaftsbrief ohne weiters ausstellen ließ.

Hiermit ausgerüstet, und in Begleitung seines Bruders kehrte er nach Leipzig zurück. Um nun aber desto unverdächtiger mit den Räubern selbst unterhandeln und sie ins Garn locken zu können, vertraute er den Verhaftsbrief seinem Bruder an, verabredete mit ihm alle Maßregeln, und trug ihm auf, ihn nie aus den Augen zu lassen, und auf jedes Zeichen, das er ihm geben werde, genau Acht zu haben. Ubrigens nahmen die Brüder ein so fremdes Betragen gegen einander an, daß auch dem argwöhnlichsten Blicke ihr Einverständnis verborgen bleiben mußte.

Die Räuber waren aber auch vorsichtig genug, und hatten sich, da die Zahlung durch Jacob Marks geheime Vorbereitungen verzögert worden war, von Leipzig wieder wegbegeben; daher denn dieser in dem bezeichneten Gasthose zu den drey Schwanen auf dem Brühl, statt dem Empfangnehmer des Geldes nur einen Brief an seinen Herrn vorfand, worin ihm ernstlich und unter vermessenen Schwüren gedroht wurde, daß, wenn er die verlangte Geldsumme binnen drey Tagen an Christoph Pfeiffern, Gastwirth zum schwarzen Bären in Eulenburg, nicht auszahlen würde, er das blutige Haupt seines Kindes ohne geringsten Verzug erhalten solle.

Der treue, hierdurch auf's Höchste beängstigte Diener begab sich mit der ganzen Summe, die er theils in Gold, theils in Wechseln bey sich führte, sofort nach Eulenburg, indeß sein vorsichtiger Bruder von fern dem Wagen zu Pferde folgte. — Aber auch hier waren die Räuber nicht gegenwärtig. Sie hatten durch große Ver-

sprechungen jenen Gastwirth in ihr Verständniß gezogen, und ihm Vollmacht gegeben, sowohl das Geld in Empfang zu nehmen, als auch den Versteck des Knaben dem Überbringer des Geldes alsdann anzuzeigen. — Als Mark dieß von dem Gastwirth Pfeiffer vernommen hatte, sah er bald ein, daß, wenn er hierauf eingehen wolle, seine Absicht nur zur Hälfte erreicht werden könne; denn zahlte er die Geldsumme jetzt, und ließ sich den Knaben wieder aushändigen, so verlor er die Räuber aus den Augen, und wenn er auch späterhin an den Gastwirth sich halten wollte, so war doch dann der größte Theil des Geldes mit den Räubern selbst ihm schon entgangen. Wollte er sich aber des Gastwirthes jetzt gleich verschern, so war voranzusehen, daß die Räuber dieß schnell genug erfahren würden, wodurch des Kindes Leben in die größte Gefahr kommen müßte. Er faßte also kurz den Entschluß, und gab vor, daß es ihm nicht möglich gewesen sey, die ganze verlangte Summe herbeizuschaffen, daß er jetzt nur die Hälfte bringe, und gewiß hoffe, man werde auch mit dieser bedeutenden Summe zufrieden seyn, und ihm den Knaben herausgeben. Als ihm aber, wie er vermuthet hatte, der Gastwirth Pfeiffer dieß rund abschlug, und sich auf die von den Räubern erhaltene strenge Anweisung berief, stellte sich Mark wie von der höchsten Verzweiflung ergriffen, weinte und klagte, fiel dem Gastwirth zu Füßen, umschlang seine Knie, und schilderte ihm den Jammer der unglücklichen Ältern und seine eigene Verantwortung in so lebendigen herzergreifenden Ausdrücken, daß Pfeiffer, der auch Vater war, dadurch tief gerührt wurde, und Marks Bitten, ihn zu den Räubern selbst zu führen, damit er auch ihre Knie umschlingen, und sie selbst um Erbarmen ansehen könne, endlich nachgab. — Dieß war es, was Mark wünschte; doch ließ ihn Pfeiffer nicht von seiner Seite, stieg mit ihm in die Miethkutsche und eröffnete ihm erst unter Wegs, daß die Reise nach Düben gehe, woselbst die Räuber sich aufhielten. — In großer Angst, ob es ihm auch gelingen werde, und ob auch sein Bruder ihn nicht aus den Augen verlieren möchte, bath Mark den Kutscher, langsam zu fahren, indem er sich krank stellte und vorgab, die Stöße des Wagens nicht vertragen zu können. Er reichte dem Gastwirth Pfeiffer, der über Kälte klagte, denn der Nordwind wehte scharf, eine

Flasche starken Getränkes, die er zufällig bey sich hatte, und drückte sich mit geschlossenen Augen in eine Ecke des Wagens, als sey er eingeschlafen. — Pfeiffer ließ es sich wohl schmecken, und schlief, da jener nicht mit ihm sprach, aus Langeweile und von dem Getränke halb berauscht, auch bald darauf ein. Auf diesen Zeitpunkt hatte Mark gehofft; er gewahrte bald, daß der Bruder in einer Entfernung von einigen Hundert Schritten dem Wagen folge, schrieb auf ein Pergamentblättchen mit Bleystift: „Wir reisen nach Düben! Die Räuber sind dort versammelt. Eile voraus und triff vorsichtig deine Anstalten. Jetzt gilt es!“ wickelte das Blatt in sein Tuch, und warf es, seine gute Sache Gott befehlend, zum Wagen hinaus. — Bald darauf sah er zu seiner Freude, wie auf einem entfernten Seitenwege sein Bruder in Galopp dahin flog.

Es war Abend geworden, als man in Düben anlangte. — Pfeiffer führte den beängstigten Mark, dem er die im Wagen vorhandenen Goldsacke tragen half, in ein entlegenes Haus, wo er ihn den auf Nachricht und Geld längst schon ungeduldig wartenden Räubern vorstellte, und sogar selbst ein gutes Wort für ihn einlegte. Allein, alles war vergeblich. Die Betrüger hatten kein Erbarmen; sie bestanden auf die Auszahlung der vollen Summe, und fasten den armen Mark, der, um Zeit zu gewinnen, sie fortwährend mit Bitten bestürmte, endlich sogar bey der Kehle, warfen ihn nieder und nahmen ihm mit Gewalt sein Taschenbuch, um zu untersuchen, ob er auch wirklich keine größere Summe in Wechseln bey sich führe.

In diesem Augenblicke aber wurde die Thüre gesprengt; Marks treuer Bruder stürzte mit sechs bewaffneten Gerichtsdienern in das Zimmer, und ergriff die Betrüger. Sie wurden noch in derselben Nacht nach Leipzig abgeführt, wo man ihnen das Geständniß, daß der getraute Knabe in Merseburg verborgen sey, abzunehmigen wußte.

Der Administrator, Herzog Friedrich Wilhelm, ließ den jungen Westphal zu sich nach Dorgau kommen, vernahm aus seinem eigenen Munde den Herzgang der ganzen Geschichte, liebte ihn auf das väterlichste, und beschenkte fürstlich den treuen Diener, der aber in dem Entzücken der Altern, als er, sein Versprechen lösend, ihnen den Sohn wieder in die

Arme führte, eine höhere Belohnung fand, als ihm der Herzog geben konnte.

Der Prozeß, den man den Räubern machte, war kurz; sie wurden, da sie bald völlig überführt waren, im März des Jahres 1596 auf dem Markte zu Leipzig enthauptet. — Christoph Pfeiffer, der Gastwirth zum schwarzen Bären in Eulenburg aber, der als Mitwisser des Verbrechens die Kosten des Prozeßes bezahlen mußte, versank in die tiefste Armuth, und starb als Bettler. Ernst v. Houwald.

M i s c e l l e n .

(Aus Nowogorod in Rußland.) „Dasjenige, was ich Ihnen hier mittheile, dürfe eher für das Hirngespinnst eines müßigen Kopfes, als für eine wahre Begebenheit angesehen werden, und doch ist die Wahrheit derselben bekannt und von achtbaren Gewährleuten bestätigt. Ein Gutsbesitzer dieses Gouvernements gewahrt, da er mit mehreren andern Edelleuten (unter denen auch mein Referent sich befand) sich in diesem Jahre auf der Jagd erlustigt, in einem Walde einen Bären, im Maulkorbe an einen Baum gebunden, der sehr zahm thut und durch sein klägliches Winseln einen ungewöhnlichen Gemüthszustand an den Tag zu legen scheint. Der Edelmann befehlt, ihn loszubinden, worauf der Bär, von einem Bauern am Stricke geleitet, unaufhaltsam nach einer nahegelegenen Stelle läuft und mit großem Eifer in der Erde zu scharren anfängt — nur die Sprache mangelt dem Thiere, um es zu bestätigen, daß hier etwas, das ihm näher angeht, vergraben liegt. Die Möglichkeit desselben wird dem Gutsbesitzer einleuchtend, und er befehlt seinen Bauern, die vom Bären angedeutete Stelle, die übrigens aus lockerer Erde besteht, unzugraben. Es geschieht — und zum nicht geringen Erstaunen und Schreck aller Anwesenden, zeigen sich bald zwey erschlagene und mit Blut bedeckte Menschen, die hier ganz kürzlich verscharrt sind und deren Wunden der Bär jetzt unter kläglichem Geheule zu lecken anfängt, indem er durch einen seltsamen Ausblick zu den ihn umgebenden Menschen zu verstehen gibt, die Körper von dieser Stelle fortzuschaffen. Man macht auch von jungen Bäumen eine Tragbahre, ladet die Erschlagenen darauf, um

fie zum nächsten Dorfe zu schaffen. Der Bär, immer von einem Bauer am Seile geleitet, macht den Vortrab und scheint, gleich einem Hunde, einer Spur zu folgen, die er von den Mördern seiner Herren hat. Auch hierin läßt man ihm freyen Willen, und bald ist ein am Saume des Waldes belegenes Bauerndorf erreicht, in welchem er Halt macht, und wo er vor der Thüre einer Bauernhütte, stott seines frühern Winkels, in ein schreckliches Gebrüll ausbricht. Dieses veranlaßt den Edelmann, die männlichen Bewohner dieses Dorfes zusammen zu berufen und in einer gewissen Ordnung aufzustellen, um durch Hülfe des Bären vielleicht, da Alles, wie natürlich, den Mord längnet, die Mörder zu entdecken. Auch die Leute der Hütte, vor welcher der Bär Posto gefaßt hat, eilen von einer andern Seite herbey, und kaum haben sie sich, dem Willen ihres Herrn gemäß, zu den Andern gestellt, als — mit einem schrecklichen Gebrülle der Bär sich auf zwey große baumstarke Kerls wirft, die es nur dem Maulkorbe des Thiers verdanken, daß er sie nicht zerreißt; es wird mit Gewalt von ihnen entfernt; die auf solche sonderbare Weise Angeklagten aber werden in strenges Verhör genommen und — gestehen alles, den Mord an den beyden Bärenleitern, welche Geld bey sich gehabt und im Walde von ihnen erschlagen und verscharrt worden, während das Jagdhorn der Jagdgesellschaft sie zur schnellen Flucht, und den am Baum gebundenen Bären im Striche zu lassen nöthigte, durch den die Entdeckung der Mordthat auf eine fast unglaubliche Weise gemacht wurde, welche die Verbrecher in die Hände der Gerechtigkeit und ihrer verdienten Strafe entgegen führt. — Diese Geschichte erinnert uns übrigens an den Hund des Aubry unter der Regierung Ludwig I. in Frankreich — mit dem Unterschiede, daß dort ein Hund, hier aber ein — Bär die Entwicklung der Katastrophe herbeiführte, in der jeder, dem Religion und Glaube kein leerer Tand ist, die Einwirkung der Vorsehung wahrnehmen muß.“

Steckbrief besonderer Art.

In einer amerikanischen Zeitung befindet sich ein Steckbrief, in welchem der Entlaufene auf eine ganz neue und, wörtlich übersetzt, foldendermaßen lautende

Art beschrieben wird: Er ist ungefähr 5 Fuß und 3 à 4 Zoll hoch, ein anerkannter Lügner, ein überführter Bösewicht, ein rothhaariger, rothbäckiger, blauäugiger, langnasiger, krummschulteriger, Gelehrsamkeit präntirender, von Frauenzimmern gehaßter, blaurockiger, schwarzweißiger, graubosiger und stufferhaft gekleideter Betrüger, eins von jenen schädlichen Insecten, die oft nach dem westlichen Lande ihren Flug richten, auf ihrem Wege die Wiesen der Rechtlichkeit vernichten, das Laubwerk der Unschuldigen und Unargwöhnischen vergiften und sodann davon fliegen.

Der Weinstock und der Ulmbaum.

(Eine Fabel).

Ein Weinstock, der in schönen Tagen,
Als er um einen Stab sich schlang,
Der süßen Trauben viel getragen,
Des Stab's beraubt zu Boden sank;
Verdorrt trug er nun keine Reben,
Da's ihm an Sonn' und Schutz gebrach.
Ein hoher Ulmbaum stand daneben,
Er sah den Schwachtenden und sprach:
„An mich magst du empor dich heben,
„Und neuer Früchte dich erfreu'n,
„Ich will dir meinen Schutz verleih'n,
„Nicht länger sollst du hülflos bleiben;
„Kann ich auch keine Früchte treiben,
„Will ich doch dein Beschützer seyn.“

O möchten hierin doch die Reichen
Der unfruchtbaren Ulme gleichen.

K. Müchler.

Charade.

Mein Erstes bahnt den Weg zu Würden und Verdiensten,
Drauf ist es aller Achtung werth;
Mein Zweytes — Woh' dem Mann, er sey den Künsten,
Er sey dem Staat geweiht, der's nicht besitzt und ehrt!
Mein Ganzes — ohne Werth ist's eine Seifenblase,
Die von sich selbst in Luft zergeht,
Und ohne Geld ist's eine große Nase,
Die man sich selber dreht.

Auflösung der Charade in No. 44.
Matrose.